

# Transkaspische Post

Erscheint zweimal wöchentlich:  
am Donnerstag und am Sonntag.

Bezugspreis: 20 Rbl. für 1 Mt. Anzeigen:  
die 3-mal gespaltene Kleinzeile auf der ersten  
Seite 3 R., auf der 4. Seite 2 R. 50 Kop.

Adresse d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle: Kirchenstr.  
(Kirotschnaja), 27, neben der deutschen Bibliothek.  
— Geschäftsstunden (außer an Sonn- u. Feiertagen):  
von 11—1 Uhr vorm. (zu fragen nach B. Bauer).

№. 99.

Tiflis, den 18. Dezember 1919.

11. Jahrgang.

## Deutsches Haus.

Sonnabend, d. 20. Dezember

### Vortrags-Abend.

#### 1. Einleitende Ansprache

von Herrn  
Dipl. Ing. JAEKEL.

#### 2. Vortrag von Herrn Dr. Tschakert

über

#### Die ersten Schritte zur Kunst.

Nachfolgend

### TANZ.

Anfang 8 $\frac{1}{2}$  Uhr ab. Eintritt 7 Rbl.

Der Saal wird beheizt.

Laßt Beschluß des Vorstandes der

Deutschen Dramatisch-Musikalischen Vereinigung  
soll ein

### Schiller-Abend

arrangiert werden.

Hiermit werden alle diejenigen, die mit Rat  
oder durch persönliches Mitwirken zum Zustandekommen  
des Abends beitragen könnten, aufgefordert,  
sich bei dem Vorstandsmittgliede der Vereinigung  
Frau E. Prissmann (Michaelgasse № 10) zu melden.

2-2

## Deutsches Haus.

Sonnabend, den 27. Dezember.

### Weihnachtsfeier.

Von 4 $\frac{1}{2}$  Uhr ab

### Kinderfest.

Weihnachtsbaum, Kinderkonzert, Spiele im Saal.  
TANZ und Bescherung.

Von 9 Uhr ab

### Grosses Kostümfest.

„Deutscher Bauern-Ball“.

Das Erscheinen in deutscher Bauerntracht  
sehr erwünscht, jedoch nicht obligatorisch.

Ballett, Raritäten-Kabinet, Wahrsagerin.

Humoristische Vorträge aus dem Publikum.

Der Saal wird beheizt.

**Konditorei W. Koene.**  
Tiflis, Golowinscher Prosp. № 8.  
Zu den bevorstehenden Feiertagen  
werden in grosser Auswahl  
**Pfefferkuchen**  
jeder Art vorbereitet. 0-2  
Nach d. Kolonien bei grösseren Abnahmen Rabatt.

### Russisch.

Wer erteilt gründl. und prakt. Unterricht in  
der russischen Sprache gegen gutes Honorar?  
Offerten unter G. W. an die „Kauk. Post“  
erbeten.

### Zur politischen Lage.

Inland. — Am „Tage der Volks-Garde (12. 12.)  
begannen von 9 Uhr morgens an die Abteilungen dieser  
sowie reguläre Truppenkörper, gemäß des von der Regie-  
rung ausgearbeiteten Zeremonial, auf dem Marktwelt (früher  
Gelowin) zu beiden Seiten der Straße Aufstel-  
lung zu nehmen. Gegen 11 Uhr vormittags trat zu ihnen  
der Ministerpräsident, R. R. Schorbarin, in Begleitung der  
Mitglieder des Hauptstabes der Volksgarde B. Dhwigeli  
und A. Dgebuadse und des Vorsitzenden der Grundgesetz-  
gebenden Versammlung A. S. Komatidze, und schritt die  
Reihen der Spalier bildenden Vaterlandsverteidiger ab.  
Auf einem vor dem Palais errichteten Holzgerüst hatten  
die Mitglieder der Regierung und der Grundgesetzgebenden  
Versammlung und die Vertreter der ausländischen Missionen,  
mit Oberst Hästfel u. Oberst Wardrop an der Spitze ihre Plätze  
eingenommen. Um 12 Uhr mittags begann die Parade,  
welche von Gen. Joz. Gedenwanoff geleitet wurde. Sie  
nahm einen günstigen Verlauf. Hinter der Garde-Infanterie  
folgten: Artillerie, Spezialtruppen, Junker der Militärschule,  
reguläre Truppen, Panzerwagen etc. Die Parade  
schloß gegen 2 Uhr nachmittags. Am Abend fanden in  
allen Theatern Festvorstellungen statt. Das Palais und  
das Gebäude der Stadterwaltung waren mit Fahnen,  
Tappeten und Transparenten dekoriert und erstrahlten mit  
herrlichender Dämmerung in freudigstem elektrischem  
Lichte. Vom Davidsberge stiegen im Laufe des ganzen  
Abends Raketen auf. Bis um Mitternacht waren die  
Straßen von Publikum dicht besetzt, das in freudiger,  
gebobener Stimmung hin- und herwogte. Wapriach,  
die Volks-Garde und die Ausrichter des Festes konsten  
mit diesem Tage vollat zufrieden sein. — Der  
12. Dezember ist auf dem Gesetzgebungswege ein für allemal  
als „nationaler Feiertag“ festgesetzt worden. — In der  
Bauer Zeitung „Aderkeidjan“ vom 12. d. Mts. heißt es:  
„Aus Tiflis wurde gestern per Telephon gemeldet, daß  
unter Mitwirkung der englischen Mission der Konflikt zwi-  
schen Georgien und der „Freiwilligen-Armee“ beigelegt wird.“  
Oberst Key, der Stellvertreter des obersten Kommandiers der  
„Verbündeten“ in Transkasprien, der nach Frankreich reist,  
hat vor seiner Abfahrt dem Minister des Äußeren Ge-

getisforti seinen Besuch abgestattet und dabei mit ihm eine  
langwährende Unterredung gehabt. — Der engl. General-  
Ingenieur Wros, Chef der Eisenbahnen in Kleinasien,  
welche am 11. d. Mts., aus Batum eingetroffen, in Tiflis,  
in Begleitung noch zweier englischer Ingenieure, und kehrte  
am Abend des nämlichen Tages nach Batum zurück. —  
Auf Anordnung des Justizministeriums wird aus dem Ge-  
richtsgebäude, in welchem sich das Tifl. Bezirksgericht,  
die Gerichtspalate, der Senat und andere Gerichtsbehörden be-  
finden, die Büste Alexander des II. entfernt. Gleichzeitig  
ist die Entfernung der sog. Gerichtsspiegel aus den Sitzungssä-  
len sämtlicher Gerichtsbehörden anbefohlen worden. —  
In Tiflis nimmt die Teuerung der Lebensmittel t. o. s. aller  
Entlohnungsmaßregeln und sonstiger Coalitionen ungewün-  
schter Elemente in beioorgnitterender Weise zu.  
Schwarzbrod kostet eben bereits 9—11 Rbl., Weißbrod  
16—17 Rbl. das Pfund; Kartoffeln 5 Rbl. das Pfd. usw.

Ausland. — Der Oberste Rat der „Verbündeten“  
hat in einer geheimen Sitzung am 6. d. Mts., unter Ver-  
teitigung General Foxons und des Ochs des englischen Ge-  
neralstabes, General Wilsons, über militärische Maßnahmen  
beraten, die zu verwicklichen wären, falls Deutschland das  
Protokoll zum Versailles Vertrag über den Austausch der  
ratifizierten Friedensakte und die ergänzenden Bedingungen,  
von denen wir in der vorvorigen Nummer gesprochen ha-  
ben, nicht sofort unterschreiben sollte. Die franz. Zeitung  
„Matin“ bezeichnet als „symptomatisch“ die angeblich be-  
zweckte Beförderung von Artillerie (durch den Einsatz)  
an den Rhein. In letzter Stunde scheint jedoch im Lager  
der „Verbündeten“, und zwar, wie verlautet, unter dem  
Druck der amerikanischen Delegation, eine Abschwächung  
der an Deutschland neuerdings gestellten Forderungen für  
zu ählig erachtet worden zu sein. Aus amerikanischer Quelle  
erfahren wir nämlich, daß die von Deutschland zu liefern-  
den 400 000 Tonnen Waffenmaterials (als Ersatz für die  
in der Nordsee von der eigenen Mannschaft versenkten  
deutschen Kriegsschiffe), um 70% verfürzt worden seien und  
daß die Stellung von Arbeitern deutscherseits zur Wieder-  
herstellung des nördlichen Frankreichs von der Frage über  
die Rückbeförderung der deutschen Kriegsgefangenen aus  
Frankreich in die Heimat getrennt werden soll. Die An-  
drohung von kriegerischen Operationen in Deutschland für  
den Fall fortgesetzter Weigerung wird nur in abgeschwächter  
Form aufrechterhalten. In diesem Sinne ist auch die Note  
der Entente auf die Antwortnote Deutschlands vom 1. Nov.  
(betreffend Entlassung der Kriegsgefangenen) gehalten. Ab-  
gesehen wird angenommen, daß das Schlusprotokoll von  
der deutschen Delegation (Baron v. Versiner) nunmehr an-  
standslos werde unterschrieben werden und daß damit die  
Zurückstufung des Versailles Friedens endlich zur voll-  
ständigen Tatsache werden wird. Es heißt, daß die amerika-  
nische Delegation mit unverzüglicher Abreise gedroht hätte,  
falls Frankreich und England ihrem Verlangen (nach Ab-  
schwächung der Forderungen) nicht nachgeben würden.  
Nebrigens scheint die englische Delegation zuguterletzt auch  
nicht auf Seiten Frankreichs, sondern Amerikas gewesen  
zu sein. Inzwischen, d. h. nach Abfertigung obiger Note, hat die  
amerikanische Delegation (Wolf) Paris tatsächlich verlassen,  
die weitere Vertretung der amerikanischen Interessen auf  
der Friedenskonferenz, dem östlichen diplomatischen Ver-  
treter der Vereinigten Staaten überlassend, was nicht an-  
ders gedeutet werden kann als eine Absage Nordamerikas  
an die Konferenz, die sich nun mal, wie es allgemein heißt,  
überlebt hat. Auf das selbige Ende der Friedenskonferenz

weist auch der Umstand hin, daß Clemenceau sich nach London begeben hat, um mit Lloyd George über die ungelöste geliebten Fragen, darunter insbesondere die russische, weiterzuberedern. — In Sachen der Kriegsgefangenen hatte auch der Papst Schritte unternommen, um die französische Regierung zum Nachgeben zu veranlassen. — In einer besonderen Note an Deutschland bellagt die Entente sich über die stetige Vermehrung des deutschen Heeres und fordert Einsicht. — Die deutsche Presse, allen voran die „Deutsche Allg. Zeitung“, weist nach, daß es sich hierbei lediglich um eine Verstärkung der Polizeimannschaften handle, die infolge der immer häufiger werdenden Ueberfälle auf die wehrlose Landbevölkerung durch verbrecherische Elemente, aber auch infolge Ueberhandnehmens der Unsicherheit in den Städten eine dringende Notwendigkeit darstelle. Die Ziffer des Polizeibestandes sei weder in dem Waffenstillstandsvertrage, noch in dem Versailler Frieden begrenzt worden. Die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und der Ordnung im Lande liege nicht nur im Interesse Deutschlands, sondern auch in dem der „Verbündeten“, welche ja vor allem erwarteten, daß die deutsche Regierung der drohenden Anarchie nach Kräften steuern werde. Als seinerzeit die Unsicherheit in Köln bedenklich zu werden anfing, habe die Entente selbst darauf bestanden, daß der deutsche Wächterdienst bedeutend verstärkt wurde. Daß in Berlin ein Teil der neuangeworbenen Polizei in den leerstehenden Kasernen untergebracht worden sei, könne auch bei niemand Anstoß erregen, der die Verhältnisse unbefangenen beurteile. In diesem Sinne wird denn wohl auch die Antwortnote der deutschen Regierung gehalten sein. Ob sie die „Verbündeten“ befriedigen wird, ist eine Frage für sich, auf die uns die Zukunft die Antwort bringen wird. — Zwischen Deutschland und Polen ist eine Vereinbarung über die Zeit der Räumung der den Polen abzutretenden Gebiete (von den deutschen Truppen) getroffen worden, nach welcher Schlesien und Polen innerhalb 10 Tagen, Ost- und Westpreußen in 19 Tagen, gerechnet vom Tage der Erledigung des „ersten“ Protokolls des ratifizierten Versailler Friedensvertrages (? — nicht ganz verständlich. — Die Schrift.) Polen übergeben sein müssen. — Die deutsche Regierung demontiert amtlich die Nachricht, als habe Scheidemann Dr. Hofmann den Auftrag erteilt, mit dem Vertreter des Sowjet-Rußlands Litwinow (in Kopenhagen) Friedensverhandlungen anzuknüpfen. — Die durch Lloyd George angeforderte Verständigung Englands mit der Moskauer Sowjetregierung nimmt mit jedem Tage deutlichere Formen an: der frühere engl. Minister John Seymon hat in einer öffentlichen Versammlung alle „progressiv denkenden“ Mitbürger aufgerufen, das Bestreben Lloyd Georges, die „Politik der Abenteuer“ in Rußland abzubrechen, zu unterstützen. Der engl. Bevollmächtigte D' Grady erklärt, daß er, gestützt auf seine persönliche Bekanntschaft mit Lit-

winow von dessen Aufenthalt in England her, mit Bestimmtheit einen günstigen Verlauf seiner Verhandlungen mit L. „über den Austausch der Kriegsgefangenen“ (!) glaube voraussagen zu dürfen. Auf dem am 5. d. Mts. in Moskau eröffneten: 7. Allrussischen Räte-Kongress hat auch Lenin über die Wahrscheinlichkeit des Friedens mit der Entente geredet. — In der Denikin Presse herrscht Bestürzung über die Absicht der „Verbündeten“ mit den Bolschewiki zu paktieren und somit die Idee der Wiedervereinigung Rußlands auf die von Denikin gedachte Art und Weise fallen zu lassen, da von einer Verständigung mit den Bolschewiki seitens Denikins in keinem Falle die Rede sein könne, ebensowenig wie damals, als alle derzeitigen Machthaber in Rußland sich zu einer Konferenz zwecks Lösung der „Fragen des Ostens“, also auch der russischen Frage, auf den Pringen-Inseln (im Damara-Meer) einfinden sollten, ein Vorschlag, der von dem russ. Komitee in Paris im Einvernehmen mit Kolltschal und Denikin als unannehmbar abgelehnt wurde. — In Ungarn besteht seit kurzem ein neues Ministerkabinett, mit Huszar als Premier, welches dem Gesandten der Entente mehr entspricht als alle seine Vorgänger. Mit ihm ist denn auch von Seiten der Pariser Friedenskonferenz der Versuch gemacht worden, zum Frieden mit Ungarn zu kommen. Aber auch die neue Regierung besarrt auf der unbedingten Forderung, daß zuvor die Rumänen das von ihnen besetzte Gebiet räumen. Das ist jedoch bekanntlich der wunde Punkt in dem bisherigen gegenseitigen Verhältnis der „Verbündeten“ und Rumänien, welsch letzteres weder den „reundschaftlichen“ Vorstellungen, noch den Drohungen nachzugeben gewillt scheint. — In diesen Tagen ist allerdings von Rumänien, wo gleichfalls ein Kabinettwechsel stattgefunden hat, der Friedensvertrag, den die Entente seinerzeit mit Oesterreich abgeschlossen hat, mitunterzeichnet worden, desgleichen der Friedensvertrag mit Bulgarien, und darf man hieraus folgern, daß der Widerstand der Rumänen gegen die Bestrebungen und Wünsche der Pariser Friedenskonferenz nunmehr gebrochen ist. — In Ergänzung obiger Mitteilungen über die Reise Clemenceaus nach London und die mit ihr in einem gewissen Zusammenhang stehenden Gerüchte über die Wahrscheinlichkeit einer Verständigung zwischen der Entente und der Moskauer Sowjetregierung haben wir nach späteren Radiogrammen der Georgischen Telegraphen-Agentur folgendes zu berichten: Vor der Abreise Clemenceaus fand in Paris, im Elisee-Palais eine wichtige Festrede unter dem Vorsitz Poincarés, des französischen Präsidenten, statt, die Fragen von größter Wichtigkeit zum Gegenstand hatte. Auch hielt E. mehrfach Beratungen mit Lloyd George und Balfour ab, an denen der italienische Minister des Auswärtigen Chaloi u. a. teilnahmen. In London werden, wie die französische Presse meldet, hauptsächlich die russische, die türkische und die adriatische Frage, sowie die

Frage über Berufung einer neuen Konferenz (statt der Pariser) zur Beratung gestellt werden. Der Botschafter der Moskauer Sowjet-Regierung Litwinow in Kopenhagen hat den örtlichen diplomatischen Vertretern der „Verbündeten“ und dem englischen Bevollmächtigten D' Grady den Friedensvorschlag des 7. Kongresses der russischen Räte überhandt, mit dem Bemerkten, daß er von der Sowjet-Regierung ermächtigt worden sei, Friedensverhandlungen zu führen. Der großbritannische, der französische und der italienische Gesandte sandten Litwinow sein Schreiben über den Frieden zurück, mit der Erklärung, daß sie von ihren Regierungen nicht bevollmächtigt seien, von ihm irgend welche Ankündigungen oder ähnliche Mitteilungen entgegenzunehmen. Der japanische und der amerikanische Gesandte hatten Litwinow bisher keinerlei Antwort zugehen lassen. — Der Oberkommandierende der Sowjettruppen Ramenow ist mit dem Orden der roten Fahne belohnt worden. — Die Erfolge der Bolschewiki gegen Gen. Denikin gipfeln zurzeit in der Einnahme von Scharlow, Poltawa, Werdischew, der Station Mersfa und einer ganzen Reihe anderer wichtiger Punkte an der Südfrent, ferner in den siegreichen Kämpfen in nächster Nähe von Kijew; gegen General Sidorin — in der Ueberschreitung des Dons in der Richtung von Boguscharow und in mehreren anderen Richtungen; gegen Gen. Wrangel in dem Herantreten auf Jazyn, wo bereits 20 Werst nord-östlich der Stadt gekämpft wird, um endlich gegen Adm. Kolltschal in der Besetzung von Semipalatinsk.

## Die Sicherung der schwedischen Erze für Deutschland.

Die gewaltigen Ereignisse der letzten Zeit haben die Aufmerksamkeit in so hohem Maße auf sich konzentriert, daß vor dem Abkommen zwischen Schweden und Deutschland über die Lieferung von Erzen in der Öffentlichkeit fast gar nicht Vermerk genommen worden ist. Und doch ist dieses Abkommen von allergrößter Wichtigkeit für die deutsche Eisenindustrie und damit für die gesamte Volkswirtschaft.

Vor dem Kriege stammten von den Erzen, die die deutsche Eisenindustrie verbrauchte, rund 50 Prozent aus dem Auslande, weil die deutschen Eisenerze im allgemeinen nicht so reich an Eisen sind, als die ausländischen. Durch den Verlust des deutsch lothringischen Erzgebietes und angesichts der Ungewißheit, ob Frankreich Deutschland von seinem Überreichtum an Erzen ausreichende Mengen zu angemessenen Bedingungen abgeben wird, erlangen die schwedischen Eisenerze für die deutsche Eisenindustrie eine weit größere Bedeutung als bisher.

Lange vor Kriegesbeginn hatten die ober-schlesischen Hüttenwerke, aber auch rheinisch-westfälische Hütten sowie

aus dem Bette gesprungen war, hinunter auf den kalten Steinboden.

Wieder hatte sie gedacht, daß sie in dieser Nacht nicht mehr träumen wollte, und wieder hatte der Schlummer sie überwältigt, so daß sie die Augen schloß und zu träumen begann.

Noch einmal sah sie auf dem Dache ihres Hauses, und neben ihr stand ihr Mann. Und sie erzählte ihm von ihren Träumen, und er trieb seinen Spott mit ihr. Da hörte sie wieder eine Stimme, die zu ihr sagte: „Geh und sieh die Menschen, die auf deinem Hofe warten.“

Aber sie dachte: Ich will sie nicht schauen. Ich habe heute nacht genug Unglückliche gesehen.

In demselben Augenblick hörte sie drei harte Schläge an das Tor, und ihr Mann ging zur Balustrade, um zu sehen, wer es wäre, der Einlaß in sein Haus begehrte.

Aber kaum hatte er sich über das Geländer gebeugt, als er auch schon seiner Frau winkte, sie solle zu ihm kommen.

„Kennst du diesen Mann nicht?“ sagte er und wies hinunter.

Als sie in den Hof hinunter sah, fand sie daß er von Reitern und Pferden erfüllt war. Sklaven waren damit beschäftigt, Eseln und Kamelen ihre Bürden abzuhalen. Es sah aus, als wäre ein vornehmer Reisender angekommen.

An der Eingangstür stand der Fremde. Es war ein hochgewachsener alter Mann mit breiten Schultern und trüber, düsterer Miene.

Die Träumerin erkannte den Fremdling sogleich, und

## Für Herz und Gemüt.

### Sinnpruch.

Wie viel ihr auch die Sprache schraubt und dreht,  
Das beste Deutsch ist, das von Herzen geht.

E. Langbein.

## Das Schweistuch der heiligen Veronika.

Von Selma Lagerlöf („Christuslegenden“),  
aus dem Schwedischen überseht von F. Maro.

VII.

(Schluß.)

Wieder träumte sie, daß sie auf dem Dache ihres Hauses saße, und ihr kleines Söhnlein lief dort oben auf und ab und spielte Ball.

Da hörte sie eine Stimme, die zu ihr sprach: „Geh zur Balustrade, die das Dach umgibt, und sieh, wer die sind, die auf dem Hofe stehen und warten.“

Aber sie, die träumte, sagte zu sich selbst: „Ich habe in dieser Nacht genug Elend gesehen. Mehr kann ich nicht ertragen. Ich will bleiben, wo ich bin.“

In demselben Augenblick war ihr Söhnlein seinen Ball so, daß er über die Balustrade fiel, und das Kind eilte hin und kletterte auf das Gitterwerk. Da erschrak sie und lief hinzu und erfaßte das Kind.

Aber dabei warf sie einen Blick hinunter, und noch einmal sah sie, daß der Hof voller Menschen war.

Aber dort in dem Hofe waren alle Menschen der Erde, die im Kriege verwundet worden waren. Sie kamen mit verkümmerten Körpern, mit abgehauenen Gliedern und großen, offenen Wunden, aus denen das Blut strömte, so daß der ganze Hof davon überschwemmt ward.

Und neben ihnen drängten dort alle Menschen der Erde, die ihre Lieben auf dem Schlachtfelde verloren hatten. Es waren die Vaterlosen, die ihre Verteidiger betrauertten, und die jungen Frauen, die nach ihren Geliebten riefen, und die Alten, die nach ihren Söhnen suchten.

Die vordersten von ihnen drängten zur Tür, und der Türhüter kam wie früher und öffnete.

Er fragte alle diese Leute, die in Fesseln und Kämpfen verwundet worden waren: „Was sucht ihr in diesem Hause?“

Und sie antworteten: „Wir suchen den großen Propheten aus Nazareth, der Krieg und Streit verbieten und Frieden auf Erden bringen wird. Wir suchen ihn, der die Lanzen zu Senzen machen wird und die Schwerter zu Rebenmessern.“

Da antwortete der Sklave ein wenig ungeduldig: „Kommt doch nicht mehr, um mich zu quälen! Ich habe es schon oft genug gesagt. Der große Prophet ist nicht hier. Pilatus hat ihn getötet.“

Demit schloß er das Tor. Aber sie, die träumte, dachte an allen den Jammer, der nun ausbrechen mußte. „Ich will ihn nicht hören“, sagte sie und stürzte von der Balustrade fort. In demselben Augenblicke war sie erwacht. Und da hatte sie gesehen, daß sie in ihrer Angst



die sogenannten Küstenwerte bei Stettin, Lübeck und Bremen langfristige Lieferungsverträge mit schwedischen Erzgrubengesellschaften abgeschlossen. Die schwedischen Erzeugnisse sind in einer Organisation zusammengefaßt, an der der Staat eine ausschlaggebende Beteiligung besitzt. Während des Krieges suchte England Schweden zum Erlaß eines Ausführverbotes für Eisenerze nach Deutschland zu bewegen, englische Händler boten unter Garantie der britischen Regierung den schwedischen Eruben Preise, die wesentlich höher waren als die, die die deutschen Hüttenwerke auf Grund der laufenden Lieferungsverträge bezahlten. Aber Schweden blieb seinen Verpflichtungen gegenüber den deutschen Werken treu. Man dachte wohl in Schweden daran, welche Rolle in der schwedischen Ausfuhr seit Jahrzehnten das deutsche Absatzgebiet gespielt hat. Dazu kam noch die Tatsache, daß das kohlensarme Schweden Rohle und Koks während des Krieges regelmäßig von Deutschland weiter geliefert erhielt, während England, das vor dem Kriege der Hauptkohlenlieferant des Landes gewesen, seine Lieferungen fast ganz einstellte. Eine Einstellung der deutschen Kohlenlieferungen hätte zur völligen Stilllegung der schwedischen Industrie geführt.

Dieses Festhalten der schwedischen Regierung an den Deutschland gegenüber eingegangenen Erzlieferungsverpflichtungen war umso höher einzuschätzen, da eine einflussreiche Gruppe schwedischer Großindustrieller seit langem die Forderung aufstellte, Schweden solle seine Erze, statt sie dem Auslande, vor allem Deutschland zur Verfügung zu stellen, seiner eigenen Industrie vorbehalten, und diese dadurch ausdehnen und für den Weltmarkt wettbewerbsfähig machen.

Für die deutsche Industrie bedeutet die Weiterführung der Erzlieferungsverträge mit Schweden, die noch auf viele Jahre hinaus laufen, eine große Erleichterung, einen Ausgleich für die schweren Nachteile, die der Wegfall ihrer wichtigsten Mineralerze in sich birgt. Die deutsche Eisenindustrie wird wenigstens in bezug auf die Erzfrage mit mehr Ruhe disponieren und kalkulieren und sich der Bewältigung der vielen anderen schweren Probleme zuwenden können, die ihrer harren.

**Deutschfreundliche Stimmung.**

Die „Times“ meldet aus Peking: In ganz China herrscht eine verwirrte Stimmung über die Lösung der Schantung-Frage im Friedensvertrage. Die Ausichten auf einen Sonderfrieden zwischen den Chinesen und Deutschland erscheint keinem einzigen Chinesen als etwas Außergewöhnliches. China behandelte die Deutschen stets freundlich. Wenn es gegen sie eingeschritten ist, so hat es dies unter dem Druck der Alliierten getan. Mit Ausnahme der Deutsch-Österreichischen Bank ist das meiste Eigentum der Deutschen unliquidiert geblieben und

sie flüchtete ihrem Manne zu: „Das ist Cäsar Tiberius, der nach Jerusalem gekommen ist. Es kann kein anderer sein.“ „Mach ich glaube ihn zu erkennen.“ sagte ihr Mann und legte gleichzeitig den Finger auf den Mund, zum Zeichen, daß sie stillschweigen und darauf horten solle, was unten auf dem Hofe gesprochen würde.

Sie sahen, daß der Türhüter heraustram und den Fremden fragte: „Wer ist es, den du suchst?“

Und der Reisende antwortete: „Ich suche den großen Propheten aus Nazareth, der mit Gottes wunderthätiger Kraft begabt ist. Kaiser Tiberius ruft ihn, auf daß er ihn von einer entsetzlichen Krankheit befreie, die kein anderer Arzt zu heilen vermag.“

Als er ausgesprochen hatte, neigte sich der Sklave sehr demütig, und sagte: „Herr, zürne nicht, aber dein Wunsch kann nicht erfüllt werden.“

Da wendete sich der Kaiser an seine Sklaven, die unten im Hofe warteten, und gab ihnen einen Befehl.

Da eilten die Sklaven herbei, einige hatten die Hände voll Geschmeide, andre hielten Schalen voll Perlen, wieder andre schlepften Säcke mit Goldmünzen.

Der Kaiser wendete sich an den Sklaven, der die Pforte bewachte und sagte: „Dies alles soll ihm gehören, wenn er Tiberius befreit. Damit kann er allen Armen der Erde Reichthum schenken.“

Aber der Türhüter neigte sich noch tiefer denn zuvor und sagte: „Herr, zürne deinem Diener nicht, aber dein Verlangen kann nicht erfüllt werden.“

wartet auf die Rückkehr der Besizer. Der Korrespondent der „Times“ sieht den Grund für die Freundlichkeit der Chinesen gegenüber den Deutschen darin, daß die Deutschen seit der Sinaexpedition die Chinesen stets mit großer Mäßigkeit behandelten. Er schreibt: Deutschland hat seine Stellung in Schantung nie zu einer Haltung ausgenutzt, die die Chinesen für ihre Souveränität fürchten ließ, die Haltung Deutschlands weicht sehr von der Haltung der Entente ab. Ebenso war es Deutschland, das die Initiative zur Erleichterung der chinesischen Anleihen für die Anlage von Bahnen nahm. China hält den Vortritt gegen die Entente ausrecht. Im ganzen Lande halten chinesische Studenten japanfeindliche Ansprachen und fordern die chinesische Industrie auf, sich von Japan unabhängig zu machen.

**Wir Deutsche oder wir Deutschen?**

Ist es richtiger, so sagen: wir Deutsche oder wir Deutschen? Diese Frage, die eine Zeit lang viel Staub aufgewirbelt hat, würde wohl gar nicht entstanden sein, wenn nicht Bismarck in der bekannten Reichstags-sitzung vom 6. Februar 1888 den Ausdruck „wir Deutschen“ verwendet hätte. Denn so hat er nach den stenographischen Berichten gesagt, und so war er also wohl gewohnt zu sagen. Aber schon der Umstand, daß die Zeitungen am 7. Februar (vor dem Erscheinen der stenographischen Berichte) druckten: Wir Deutschen, und daß sich die Gewerbetreibenden vielfach zu vergewissern suchten, wie er denn eigentlich gesagt habe, zeigt, daß seine Ausdrucksweise auffällig war; dem Volksmunde war geläufiger: wir Deutschen, und so ist in der Tat schon im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert viel öfter gesagt worden als wir Deutsche, obwohl es in der Anzahl heißt: ich Deutsche, und heute vollends sagt niemand mehr: wir Arme, ihr Reiche, wir Alte, ihr Junge, fordern wir Armen (Gretchen im Faust: am Golde hängt, nach Golde drängt doch alles, ach wir Armen!), ihr Reichen, wir Alten, ihr Jungen, wir armen Deutschen, wir guten dummen Deutschen, wir Deutschen sind halt Deutsche! Es ist gar nicht einzusehen, weshalb gerade die Deutschen von all diesen substantivierten Adjektiven und Partizipien eine Ausnahme machen sollen. Wenn sich augenblicklich gewisse Leute, denen es gar nicht einfallen würde, zu sagen: wir Arme, mit dem vereinzelt aufgegriffenen und ihrem eigenen Munde ganz ungewohntem wir Deutsche spreizen, so ist das einfach lächerlich.

Die Ursache, weshalb hinter wir und ihr schon

Da winkte der Kaiser noch einmal seinen Sklaven, und ein paar von ihnen eilten mit einem reich bedienten Gewande herbei, auf dem ein Brustschild aus Juwelen erglänzte.

Und der Kaiser sprach zu dem Sklaven: „Sieh hier: was ich ihm biete, ist die Macht über das Judenland. Er soll sein Volk als der höchste Richter lenken. Möge er mir nur zuerst folgen und Tiberius heilen.“

Aber der Sklave neigte sich noch tiefer zur Erde und sagte: „Herr, es steht nicht in meiner Macht, dir zu helfen!“

Da winkte der Kaiser noch einmal, und seine Sklaven eilten mit einem goldenen Stirnreif und einem Purpurmantel herbei.

„Sieh“, sagte er, „dies ist des Kaisers Wille: er gelobt, ihn zu seinem Erben zu ernennen und ihm die Herrschaft über die Welt zu geben. Er soll die Macht haben, die ganze Erde nach dem Willen seines Gottes zu regieren. Möge er zuerst nur seine Hand ausstrecken und Tiberius heilen!“

Da warf sich der Sklave vor den Füßen des Kaisers zu Boden und sagte mit wepflagernder Stimme: „Herr, es steht nicht in meiner Macht, dir zu gehorchen. Er, den du suchst, ist nicht mehr. Pilatus hat ihn getötet.“

früh die schwache Form bevorzugt worden ist, ist offenbar dieselbe, die hinter den hinweisenden Fürwortern, den besitzangehenden Adjektiven und hinter alle und jedes wirksam gewesen ist (vgl. S. 32): daß es sich um eine bestimmte Menge handelt. Wenn man sagt: wir Deutschen, so meint man damit entweder alle Deutschen überhaupt oder alle Deutschen in einem bestimmten Falle, z. B. alle, die in einer aus Angehörigen verschiedener Nationen gemischten Versammlung anwesend sind. Daß im Konfuzius der Mehrzahl die starke Form vorgezogen worden ist: uns Deutsche, hat seinen Grund wieder darin, daß man ihn sonst nicht hätte vom Dativ unterscheiden können (bei Burkhard Waldis aber: und das Reich an uns Deutschen kommen).

(Gustav Wulmann: „Altertham Sprachnumheiten“.)

**Aus dem deutschen Leben.**

T i f l i s .

Weihnachtsfeier. — Laut Bestimmung der Generalversammlung der Deutschen Dramatisch-Musikalischen Vereinigung soll am Sonntag, d. 28. Dezember, in den gütigst zur Verfügung gestellten Sälen des Realgymnasiums eine Weihnachtsfeier (gemüthliches Beisammensein mit Tanz) für die Mitglieder der Vereinigung (Dramatische Sektion, Männerchor, gemischter Sängerkor und deutsche Musiker) veranstaltet werden. Die Voranmeldungen müssen beim Kassierer der Vereinigung Frau Prißmann (Michaels-gasse, № 10) bis zum 20. Dezember erlattet werden. Preis 35 Rbl. mit voller Beköstigung. Es können auch Gäste eingeführt werden. Die Karten für die Gäste, zu je 50 Rbl., sind bei Frau Prißmann zu haben. Der Vorstand macht darauf aufmerksam, daß laut Bestimmung der Generalversammlung diejenigen Mitglieder, welche sich bis zum 20. Dezember nicht angemeldet haben, bei etwaiger Teilnahme an dem Feste auch 50 Rbl. zahlen.

Der Vorstand.

Die deutsche Bank, welche am 30. November des vorigen Jahres unter dem Namen „Deutsch-Kaufmännische Bank“ ihre Tätigkeit begann, hernach aber diesen Namen gegen den allgemeinen klingenben „Europäisch-Kaufmännische Bank“ gezwungenermaßen eintauschte, hat das erste Geschäftsjahr, trotz der unwilligen Einstellung des Betriebes während voller 3 Monate und der Veringfügigkeit des anfänglichen Grundkapitals, welches gegenwärtig verdröckert ist und demnächst noch vergrößert werden dürfte, mit einem verhältnismäßig bedeutenden Plus, d. h. Gewinn, statt des befürchteten Minus, d. h. Verlustes, abgeschlossen. Hierbei ist zu bemerken, daß die deutsche Bank im Gegensatz zu anderen Banken, nur reine Bankoperationen ausführt hat und jeder Art Spekulation ferngehalten ist. Die Lauterkeit der Geschäftsführung sichert dem neuen Unternehmen zweifellos eine befriedigende Zukunft.

Vom Allgemeinen Deutschen Sprachverein. — In der „Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins“ erhaltet Dr. Otto Saragiu den Jahresbericht vom Juli 1918 bis Juli 1919. Die Mitgliederzahl hat sich auf ihrer bisherigen Höhe gehalten: 39 080 gegen 39 000 im Vorjahre. Die Zahl der Zweigvereine beträgt 316 gegen 321. Die „Sprachhülfe“ des Vereins hat, wie immer Staats- und Gemeindebehörden, Vereine, Körperschaften u. a. in großer Zahl in Anspruch genommen. So hat der Geschäftsordnungsausschuß der verfassunggebenden preußischen Landesversammlung den Entwurf der Geschäftsordnung zur Prüfung vorgelegt. Das neue Verdeutschungsbuch Nr. 12 „Das deutsche Buchgerber“ liegt zurzeit abgeschlossen vor und wird in kurzem erscheinen. Ein dankenswerthes Unternehmen hat der Zweigverein Frankfurt a. M. ins Leben gefest: Die Herausgabe eines „Kalenders für Deutsche für 1920“. Die Zeitschrift des Vereins wird von jetzt ab wieder regelmäßig wie früher monatlich erscheinen.

Nachstehend veröffentlichen wir ein Eingeladnt aus Katharinenfeld, welches jedem Deutschen, dem es um die Erhaltung und Förderung deutschen Wesens ernst ist, Sorge bereiten dürfte, aber zugleich den Vorfall verdoppeln helfen wird, die „Flamme des Deutschtums“, um den Ausdruck des Einsenders zu wiederholen, unter

allen Umständen vor dem Verlöschen nach Kräften zu „bewahren“. Das Eingeseht lautet:

Recht deutsch!

Seit zwei-drei Monaten verläßt mich der Gedanke „recht deutsch“ nicht, jedoch ich endlich mit ihm auf das Papier komme. — Vor dem Kriege gab es ganz entschieden noch recht Deutsche. Jetzt wird es wohl auch noch welche geben, nur haben dieselben einen Teil ihrer Reinheit verloren, jedenfalls sind diese Felsenmenschen mit Bezug auf das Deutschtum in ihren Grundfesten erschütterter worden. — Viele von uns sind mit echt deutschen Charakterzügen hinausgezogen aufs Schlachtfeld und sind zurückgekommen mit der völlig veränderten Anschauung: Hätt' ich gewußt, daß es so kommen würde mit Rußland, wo ich wohne bzw. wohnte, und mit Deutschland, für das ich mich so interessiere, dann hätte ich nicht so eifrig und treu gekämpft, sondern alle Mittel ausgenutzt, um mit meine Taschen zu füllen, wie alle anderen, wenn auch auf unehrlichem, nichtdeutschem Wege! — das haben wir dem Kriege zu verdanken. — Andere wieder sind als völlig sittlich-reine Menschen hin- und zurückgekehrt und kehren als völlig verkommene Menschen, oder wenigstens als sittlich-unreine, niedrigdenkende Menschen zurück — auch das hat der Krieg getan. Aber ist das deutsch?!

Weil Deutschland durch den schwankenden Friedensvertrag in eine grauenvolle Lage versetzt worden ist, haben viele den Glauben an Deutschland und sogar an das Deutschtum verloren... Ist das recht deutsch?!

Will man denn nicht die Geschichte zum Beweise nehmen, die lehrt, daß Deutschland nach einer Demütigung immer emporklüfte? Sollte denn diese Demütigung von uns nicht auch hingenommen werden als ein Zeichen der Erhöhung, besonders der inneren Erhöhung? Kann überhaupt das Deutschtum untergehen, so lange es noch in einem einzigen recht treuen deutschen Herzen wohnt? Nein! — Nur müssen wir bedacht darauf sein, das echte Deutschtum nicht zu verlieren. Die letzten Klänge von den Deutschen aus Tiflis klingen allerdings undeutsch, wie z. B.: Anschließ unserer Schulen an die Landtschule, an welchem Punkt noch immer ein Teil unserer Kolonisten festhält; dann die Gleichgültigkeit, ob ein Halbpol, Pole, Jude oder man weiß selbst nicht recht wer, alles, nur kein Deutscher, an unsere Schulen angestellt ist. Was tut das fremde Element in unseren Kolonistenschulen, wo es doch ausreichend Deutschschwaben gibt? Und sollten diese nicht ausreichen, so nehme man doch lieber dem Bildungsgrade nach Halb- oder Viertellehrer, wenn's nur echte Deutsche sind; diese werden gewiß doch mehr Deutsches hineinbringen in unsere Kinder als jene. Kann das fremde Element einen reinen deutschen Geist in unsere Kinder pflanzen? Es ist kein Zweifel, der Fremde kann sich noch so fein in das deutsche Gewand hüllen, er bleibt dennoch ein Fremder. Er mag vielleicht an Tüchtigkeit den Schwaben zehnmal überreffen und überall — auch bei uns Deutschen — Platz haben, nur nicht in unseren Schulen. Wenn diese Fremden an einer unserer Schulen wenigstens noch deutschfreundlich gesinnt wären, könnte man noch ein Auge zudrücken, aber das ist eben nicht der Fall. Offenkundig zeigen sie ihre deutschfeindlichen Ansichten und ebenso prägen sie Undeutsches in unsere Kinder, ob wissenschaftlich oder nicht — bleibt sich gleich. — Ich kann nur aus tiefer Seele rufen:

„Wahret die Flamme des Deutschtums!“  
Katharinenfeld, d. 9. Dez. 1919. —ich—

Bedeutung der Kohlensäure für die Kultur des Weines.

Es ist eine allbekannte Tatsache, daß Wein, der längere Zeit dem Einflusse der Luft ausgesetzt ist, sahnig wird, d. h. es entwickelt sich in ihm eine Menge niedriger Pilzorganismen, unter welchen der Rahmpilz den hervorragendsten Platz einnimmt. Dem Rahmigenwerden des Weines wird bis zum heutigen Tage hauptsächlich in der Art vorgebeugt, daß man den Wein häufig abläßt und mit einer entsprechenden Menge Schwefels behandelt, wodurch er luftbeständig und fälschenreiß gemacht wird. Auch werden die leeren Räume der nicht ganz vollen Fässer zeitweise eingeschweifelt. Diese Arbeit erfordert größere Kohlenauf-

wand und ist mit ziemlich viel Zeitverlust verknüpft, wovon unsere Weinbau treibenden Kolonisten ein Vieches zu sungen wissen.

Diese alte Methode in der Kellerbehandlung des Weines krankt insofern noch daran, daß sie auch in hygienischer Beziehung sehr viel zu wünschen übrig läßt. Man hat daher sogenannte Spug- oder Zapfpunde in Anwendung gebracht, durch welche das Spundloch so verschlossen wird, daß nur der Zutritt von filtrierter, keimfreier Luft nach dem Innern der Fässer möglich ist. Da aber immer schon in Fasse Reime vorhanden sind, so erfüllt auch diese Vorrichtung nicht ganz ihren Zweck und das Einschweifeln ist deshalb auch hier unerlässlich.

In neuester Zeit wird zur Verbesserung und Konzentrierung der Weine flüssige Kohlensäure in Anwendung gebracht. Dieses Mittel besitzt den großen Vorzug, daß es hygienisch einwandfrei ist und dem Weine seine Frische und Lebendigkeit bewahrt. Die flüchtigen Geruchstoffe, durch welche sich namentlich die Mostweine großer Beliebtheit erfreuen, sind ebenfalls auf ihren Gehalt an Kohlensäure zurückzuführen.

Da der Gehalt an Kohlensäure für die Güte und die Haltbarkeit der Weine von so ausschlaggebender Bedeutung ist, ist es einleuchtend, daß man sich schon lange damit befaßt, den Weinen, welche arm an diesem Stoffe sind oder denselben durch Filtrieren und beim Abflachen verloren haben, wieder zuzuführen. Diese Arbeit konnte natürlich erst dann mit Erfolg geführt sein, als es gelang, flüssige Kohlensäure fabrikmäßig in großen Mengen herzustellen. Tatsächlich wird auch heute, besonders an der Mosel, aber auch in vielen anderen Gegenden, dem Weine Kohlensäure zugesetzt, wodurch diese Weine „spritziger“ werden und gern gesucht sind.

Nach dieser neuen Mode werden die Weine in den Fässern immer unter 1 Atmosphäre von Kohlensäure gehalten. Dadurch werden sie einerseits an dem Sgallwerden gehindert, andererseits wird aber auch dem schädlichen Rahmigenwerden vorgebeugt, indem sich nämlich der leere Raum in den Fässern mit Kohlensäuregas füllt und so die Einwirkung der Luft und deren Gärungseime verhindert. Das unhygienische und unpraktische Einschweifeln wird natürlich in diesem Falle auch überflüssig.

Die Vorrichtung, welche zur Einführung der Kohlensäure erforderlich ist, ist ganz einfach. Am Druckreduzierventil des Kohlensäurezylinders wird ein Zinnrohr angeschraubt, welches durch das Spundloch des Fasses am Boden desselben entlang führt und mit vielen feinen Löchern versehen ist. Durch diese Löcher entströmt nun die Kohlensäure, deren Druck durch das Druckreduzierventil geregelt wird, in den Wein, löst sich in demselben auf und bringt ihn in Bewegung.

An Stelle des Zinnrohres verwendet man auch ein vielfach verzweigtes Gummirohr, dessen Zweigenden mit Hartgummiarmen versehen sind, welche ein inniges Mischen der Kohlensäure mit dem Weine ermöglichen. 100 Liter Wein nehmen bis zu 3 Kilogramm Kohlensäure auf. Da bei dem Vorgange alle Fäshöfen gut verdrängt sind, geht nur sehr wenig Gas verloren.

Wie in der Kellerbehandlung, so findet die Kohlensäure auch beim Weinausschank ein analoge Verwendung. Der Verfasser dieses ist gern bereit, Interessenten jederzeit noch nähere Auskünfte zu erteilen resp. ihnen mit Rat und Tat bei Einführung dieser Methode beizustehen.  
W i l h e l m S a n g h a m m e r.  
Dr.: Боржомъ, Заводъ минеральныхъ водъ.

Erziehung und Leben.

Die Gefahren des Steigens.  
Von den Gefahren des Bergsteigens liest man viel. Im Sommer geht kaum ein Tag vorbei an dem die Zeitungen nicht von einem Unglück zu berichten haben. Lawinen, Steinrutschungen, Nebel, Gletscherspalten, Ausgleiten — das sind so einige von den Gefahren, von denen man am meisten hört. Die größte Gefahr bei allen heißen Felsklettereien ist und bleibt aber der Schwindel. Würde der Kletterer ruhig auf die hohe Felswand blicken, die er zu erklimmen hat, so käme er vielleicht sicher hinauf. Aber es lockt ihn, in die Tiefe zurückzublicken zu den Wohnungen der Menschen, um zu sehen, wie weit er's schon gebracht, wie hoch er schon über der Welt da unten schwebt.

Raum aber hat er sich umgewandt, da ist's, als reise ihn eine Zaubergewalt in die furchtbare Tiefe, er verliert den Halt und kürzt in wenigen Sekunden die Abzünge hinunter, an denen er flumendlang emporgehängt war. Der Märchenmaler Moritz von Schwind hat das in einem Gemälde ergreifend dargestellt: wie der Bergjäger am Felsen klebt und eine Reibeleistart an ihn heranschwebt und ihre Arme lockend um seinen Hals legt, um ihn hinunterzuziehen.

So ist es aber nicht nur beim Bergsteigen. Auch wenn der Mensch das Bestreben hat, besser und reiner zu werden und emporzukommen über das Nebelthal der irdischen Wünsche, hinaus zu den höchsten Zinnen der Selbsterüberwindung — auch da lauern schwere Gefahren auf ihn. Und auch da ist es die größte Gefahr des Abirrens, wenn der Mensch nicht vorwärts schaut auf das höchste Ziel, sondern sich rückwärts wendet, um hoch zu genießen, wie weit er die Andern überholt hat, wie tief die feinen Höhen da unten im Tale noch dünnern, während ihn schon die Morgenröthe bestrahlt. Wer besser werden will, der darf nie hinter sich und unter sich sehen, um sich seiner Höhe über den Andern zu freuen: Weil sonst der Hochmut wie ein Schwindel an ihn heranschwebt und ihn rettungslos in die Tiefe reißt — denn Tugend mit Dünkel ist der schwerste Fall den der Mensch tun kann — es ist dann alles umsonst, was er getrieben ist — er führt in die dunkle Tiefe der Verzweiflung ein und er ist für die Höhe auf ewig verloren. Vor diesem Schwindel kann sich der Mensch nur bewahren, wenn er nie an das denkt, was er schon getan und erlitten hat, sondern nur an das Ziel in der Höhe, wenn er die Augen fest richtet auf das Beispiel der reinsten und größten Menschen und sich ganz erfüllt mit dem Gefühl, wie tief er noch unter ihnen ist und wieviel noch vor ihm liegt. Dann ist er geistig gegen den Schwindel.

Dr. Fr. W. Foerster: Jugendlehre.

Wirtschaftliches.

Table with 2 columns: Item name and Price. Items include Tifliser Marktpreise (für Schnitt-, Leder-, Eisen- und andere Waren), various types of wool (Ble, Merino, etc.), and other goods like sugar and coffee.

Hauswirtschaftliches.

Zu № 93 der „Rauf. Post“ war unter „Hauswirtschaftliches“ als Mittel gegen Blutungen verschiedener Art das Zinnkraut (xвонцъ ползехи) in Form von Tee empfohlen worden. Der polzехи xвонцъ, deutsch: Schachtelmal („Zinnkraut“ mag eine örtliche Bezeichnung für ползехи xвонцъ sein), lateinisch: equisetum fluviale und hemale, ist in der Medizin nur als harntreibendes Mittel bei Wasserlucht empfohlen worden. Seine blutstillende Wirkung bei innerlicher Darreichung ist sehr fruchtbar. Das Mittel könnte höchstens, örtlich angewandt, blutstillend wirken durch seinen großen Gehalt an Aluminat, wie jede andere Säure Bluterregung hervorruft. Dieses Kraut ist als harntreibendes Mittel nicht ganz unschuldig und könnte durch reizende Wirkung auf Nieren und Herz so manchem mehr Schaden als Nutzen bringen. Ein ganz unschuldiges Mittel dagegen, dabei aber recht wirksam gegen Blutungen aller Art ist die Gelatine, innerlich angewandt. Man nimmt von einer 10% Lösung von Gelatine in Wasser, mit Hinzufügung von etwas Zitronensäure oder Zitronensaft als Geschmackverbesserung, alle 2 Stunden zu einem Eßlöffel voll. Dr. med. E. Antken.  
Sjabui, den 3. Dez. 1919.

Herausgeber und verantwortlich für die Redaktion der R.-B. des Verbandes der transkaukasischen Deutschen.